



Schieben Sie einfach
mal den **Efeu beiseite**

› München ist eine Stadt der Kunst – immer schon gewesen.
WELTKUNST lädt zur Spurensuche vom Königsplatz über das Lenbachhaus
bis nach Schwabing, das klassische Viertel der Bohème ◀



Oben: Das Lenbachhaus von Gabriel von Seidl (1887/91); Foto: Gabriele Huber
Unten: Mauro-Staccioli-Ring (1996) und das neue Rocco-Forte-Hotel „The Charles“ am Alten Botanischen Garten (1813)

Anzeige

VON DIRK HEISSERER. FOTOS: HEIDE LANGGUTH

DAS „LEUCHTENDE MÜNCHEN“ sonnt sich in altem Glanz. Schon Thomas Mann, der die griffige Formel erfand, sah in der Isarmetropole um 1900 nur noch die Kunststadt der Repliken und Reproduktion, die Kunststadt aus zweiter Hand. Heute leuchtet sie zwischen den Farbwechseln der Allianz-Arena und den Lichtröhren Dan Flavins noch immer mehr künstlich als künstlerisch.

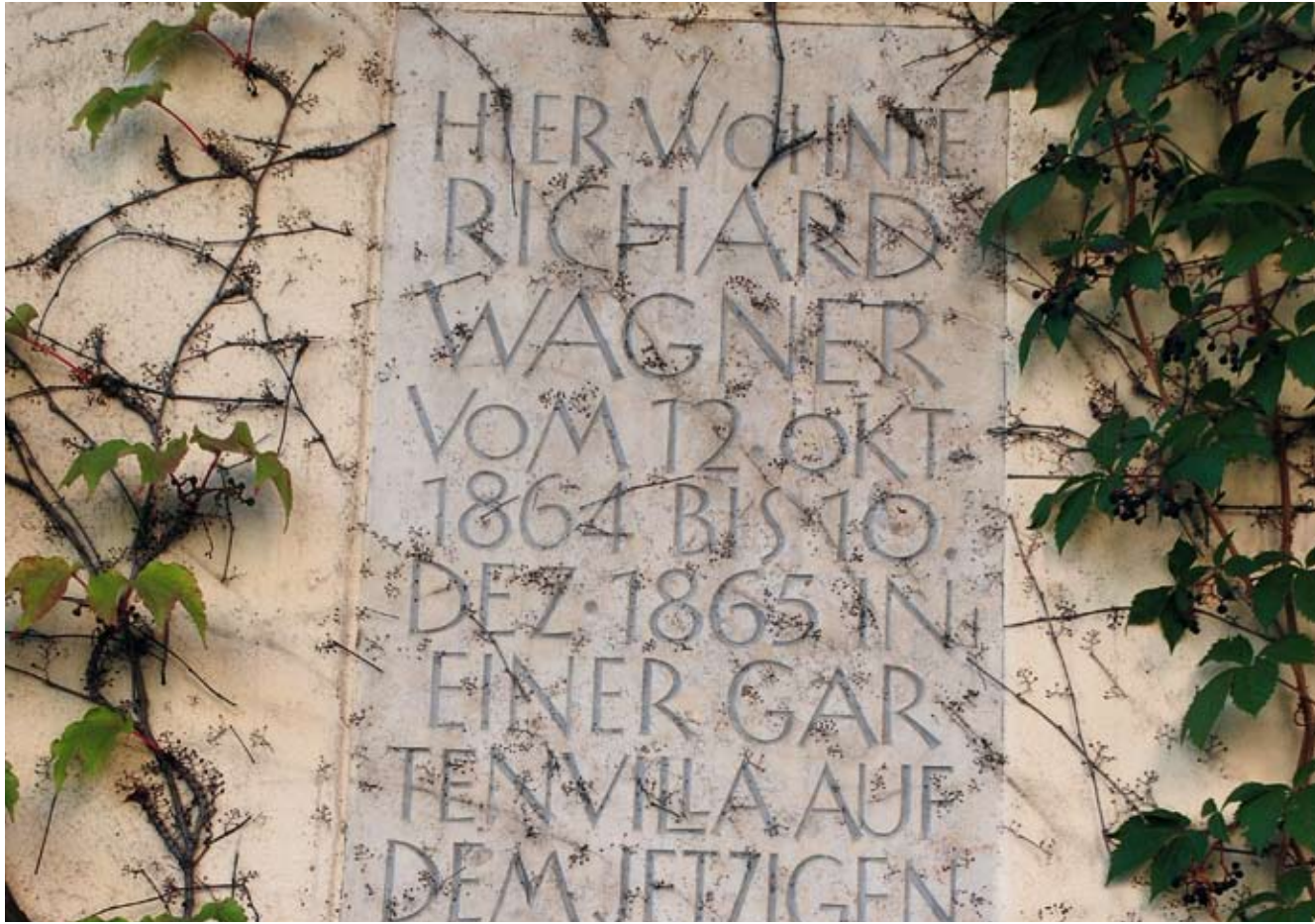
Doch die Kunststadt München ist kein Phantom des 19. Jahrhunderts. Das zeigt sich bereits am Königsplatz. Klenzes Glyptothek mit dem Barberinischen Faun, Zieblands heutige Antikensammlungen mit der wertvollsten etruskischen Goldsammlung nördlich der Alpen und Klenzes wuchtiges Stadttor der Propyläen bilden den festlichsten Platz Münchens. Das klassizistische „Isar-Athen“ fand hier seine Agora. Von den Nazis durch Steinplatten als Aufmarschplatz zweckentfremdet und nach dem Krieg zum Parkplatz degradiert, sind erst 1988 die ursprünglichen Rasenflächen wiederhergestellt worden. Seit einigen Jahren brennt der Aktionskünstler Wolfram Kastner regelmäßig hier am 10. Mai einen Brandfleck in den Rasen, zur Erinnerung an die Bücherverbrennung 1933. Bedenkt man zudem, dass die Zerstörung der einstigen „Hauptstadt der Bewegung“ nach dem Krieg durch Repliken der wichtigsten Gebäude wettgemacht wurde, dann liest sich Thomas Manns München-Bonmot geradezu als Formel des falschen Scheins.

Die beiden Nazi-Bauten an der Ostseite des Platzes pervertieren den großbürgerlichen Klassizismus nur noch äußerlich. Im nördlichen der beiden Zwillingbauten treibt die Hochschule für Musik und Theater unablässig die bösen Geister aus. Im südlichen, gleich nach dem Krieg Sitz des amerikanischen „Central Art Collecting Point“ für Nazi-Raubkunst, ist heute das Zentralinstitut für Kunstgeschichte untergebracht. Vorgängerbau, von den Nazis abgerissen, war das prächtige und gastfreundliche Palais Pringsheim. Professor Alfred Pringsheim, der spätere Schwiegervater Thomas Manns, präsentierte seinen Gästen wertvolle Kunstsammlungen in Form von Gold- und Silberpokalen, Gemälden, Statuetten und besonders kostbaren und einzigartigen Majoliken. Thomas Mann mokierte sich darüber in der Satire „Wälsungenblut“. Die Gestapo raubte diese Schätze 1938 bei einer von vielen sogenannten „Sicherstellungen“ in jüdischen Familien Münchens,

so dass die Sammlungen nicht mehr, wie von Pringsheim geplant, dem Bayerischen Nationalmuseum und damit der heutigen Öffentlichkeit zugute kommen konnten.

Überhaupt ist vom großbürgerlichen Geist der alten Maxvorstadt um den Königsplatz kaum noch etwas bekannt. Die Galerie des Barons Schack (1874, 1944 zerstört) an der Briener Straße (seit 1911 in der Prinzregentenstraße) machte hier der Alten Pinako- >





Oben: Richard-Wagner-Tafel am Neubau der heutigen Berufsschule in der Brienner Straße
 Unten: Max von Widmanns Reiterdenkmal Ludwigs I. am Odeonsplatz (1862)

Anzeige

thek und der Neuen Pinakothek Konkurrenz. An die alte Schack-Galerie erinnert noch nicht einmal eine Gedenktafel. Dafür ist die Erinnerung an Richard Wagners nebenan gelegenes Wohnhaus während seines ersten und einzigen – von König Ludwig II. finanzierten – Münchener Jahres 1864/65 nur von Efeu zugewachsen, und mit einem Handgriff können aufmerksame Passanten das Fundstück am Neubau der heutigen Berufsschule entziffern.

Gegenüber der Wagner-Villa, gleich vor den Propyläen, baute sich Franz von Lenbach, der einst für Schack in Italien die alten Meister kopiert hatte, bis 1891 eine Villa, die heute als schönstes und wichtigstes Museum Münchens gelten kann. Lenbach, der seinerzeit gesuchteste und teuerste Porträtmaler Europas, wird allerdings in den historischen Räumen des Lenbachhauses als fabelhafter Könnler zwischen Historismus und Moderne buchstäblich nicht richtig beleuchtet. Auch die grandiose Münchener Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts führt in einem Seitenflügel ein eher spärlich besuchtes Dasein. Dafür heißen die Hausgötter heute Kandinsky und Franz Marc. Das massenweise strömende Publikum wird bei First-Class-Sonderausstellungen durch eigene Kassen vor der Tür in den U-Bahn-Kunstabau eingeschleust, und die Moderne ist so selbstverständlich präsent wie die Max-Ernst-Figuren im Garten oder Alf Lechners „Stahlblatt Nr. 3“ vor der Gartenmauer. Unter dem Leuchtlogo „You can imagine the opposite“ (Maurizio Nannucci, 1991) geht es in die jeweils in ei-

genen Farbtönen gehaltenen Räume des „Blauen Reiter“ und zu Joseph Beuys’ einmal heiß diskutierter, heute etwas verstaubter Installation „Zeige Deine Wunde“.

HINAUS INS FREIE. Der Spaziergang führt uns die Luisenstraße hinunter zu den neuen Lenbach-Gärten, dem aktuellsten und teuersten Neubauviertel Münchens, direkt am Alten Botanischen Garten. Flaggschiff ist hier das Fünf-Sterne-Plus-Hotel „The Charles“ von Sir Rocco Forte, wo mehr als 30 bislang völlig unbekannte, aus dem familiären Lenbach-Nachlass erworbene, aufregend moderne Lenbach-Porträtskizzen den Besuchern gezeigt werden. Für Mauro Stacciolis mächtigen Stahl-„Ring“ (1996) vor dem Nobel-Hotel wird bald vermutlich ein neuer leerer Kiesplatz gesucht werden müssen.

Der Glaspalast von 1854 im Alten Botanischen Garten ist 1931 abgebrannt; sein Nachfolger wurde das „Haus der (Deutschen) Kunst“ (1937) an der

Prinzregentenstraße. In Erinnerung an den Glaspalast entstand 1937 neben dem Parkcafé der Kunstpavillon, heute ein echter Geheimtip der Münchner Kunstszene. Von hier zu maßgeblichen Galerien etwa in der Maximilianstraße, der Brienner Straße oder gar nach Schwabing ist es freilich ein wenig weit. >





Oben: Der Diana-Tempel von Heinrich Schön (um 1615) im Hofgarten, bekrönt von einer Kopie von Hubert Gerhards Bronze „Tellus Bavarica“

DEM TOR ZUM ALTEN BOTANISCHEN GARTEN gegenüber liegt das Künstlerhaus am Lenbachplatz, einzigartiger Ausdruck für das Selbstbewusstsein der Münchner Künstlerstars um Franz von Lenbach und Gabriel von Seidl. Vergleichbare Souveränität lässt sich heute in München nicht mehr erkennen. Die grandiose Pinakothek der Moderne, 2002 eröffnet, mit ihrer Pantheon-Kuppel ist leider nur über den Streit des Architekten mit dem Bauherrn im Gespräch; die künstlerischen Kleinodien wie etwa Gabriele Münters „Mann im Sessel (Paul Klee)“ muss sich der aufmerksame Besucher selbst erschließen. Vielleicht ist das überhaupt ein Prinzip der Kunststadt München: das versteckte Idyll. Wer geht denn schon einmal über den begrünten Maximiliansplatz, vom Wittelsbacher-Brunnen bis zum Schiller-Denkmal und findet Toni Stadlers versteckten Brunnen für den Komponisten Karl-Amadeus Hartmann? Wer schleicht sich in den heimlichen „Dichtergarten“ neben dem Hofgarten und besucht den eingegitterten Heine-Brunnen, das freistehende Denkmal des russischen Diplomaten und Übersetzers Tjutschew und neuerdings den weißen Marmor-Konfuzius im Bademantel? Und wer sucht die (von Joachim Jung entworfenen) Gedenktafeln für Thomas Mann in Schwabing ab?

Apropos Schwabing – was ist denn noch übrig von den großen Namen der Bohème um 1900? Am Wedekindplatz

im alten Dorf Schwabing plätschert ein Brunnen zwischen McDonald's und Lustspielhaus. Paul Klees Atelier im Schloss Suresnes ist ein Gästezimmer der Katholischen Akademie geworden. Das Überangebot der Wohnungen um 1900 im neuen Schwabing jenseits der Leopoldstraße ist längst dahin; geblieben ist der Nimbus eines Künstlerviertels zwischen Pennerszene und Schickeria. Für Schwabing und die Kunststadt München insgesamt gibt es aber seit ein paar Jahren ein prägnantes Symbol. Durch die Pappeln der Leopoldstraße schreitet vor dem neuen Gebäude der Münchner Rückversicherung der 17 Meter hohe „Walking Man“ (1995) von Jonathan Borofsky scheinbar selbstbewusst und zielstrebig einher in dynamischem Stillstand.



Dirk Heißerer, 50, ist Literaturwissenschaftler und lebt in München. Er schrieb Bücher über Schwabing und den Starnberger See, Thomas Mann, Ludwig II. und andere Institutionen der bayerischen Kulturgeschichte. Seine literarischen Spaziergänge und Exkursionen führen von der Maxvorstadt und das Lehel bis nach Augsburg oder zum Gardasee. Information unter www.lit-spaz.de

„Walking Man“ von Jonathan Borofsky (1995) auf der Leopoldstraße

Anzeige